

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 6

Artikel: Papst VI. und die Atheisten
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

NATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

1. Juni 1964

Nr. 6

47. Jahrgang

Papst Paul VI. und die Atheisten

In seiner diesjährigen Osteransprache hat sich der Papst mit der religiösen Krise unserer Zeit, wie er es nennt, und mit dem Atheismus beschäftigt und dabei einige Sätze geprägt, die wir uns doch etwas näher ansehen wollen. Nicht, daß er eine Philippika auf die bösen Gottlosen herabprasseln ließ, nein er hat ungewohnt sanfte Töne angeschlagen, ungewohnt nicht an ihm, sondern an der katholischen Kirche, wenn sich diese mit den Atheisten auseinandersetzt. Wir wurden nicht mehr mit irgendwelchen höllischen Feuern bedroht, sondern mild und freundlich eingeladen, die österliche Auferstehungsbotschaft des Christentums anzunehmen und in den Schoß der Kirche zurückzukehren. Der Text der päpstlichen Botschaft an die Atheisten lautet wörtlich:

«Jene aber, die keine Religion haben oder die ihr feindlich sind, möchten wir davor warnen, sich aus eigenen Stücken zu verdammen zu den Widersprüchen des Zweifels ohne Frieden und des ausweglosen Widersinns oder zum Fluch der Verzweiflung und des Nichts. Vielleicht haben nicht wenige von euch ungenaue und abstoßende Begriffe von der Religion, vielleicht halten sie den Glauben gerade für das, was er nicht ist: Verstoß gegen das Denken, Hemmschuh für den Fortschritt, Demütigung für den Menschen, Trübsal für das Leben; vielleicht sind einige von euch von größerem Verlangen beseelt und deshalb unbewußt geeigneter, das Aufblitzen des Lichtes wahrzunehmen, denn wenn sie nicht in der Trägheit und in der Unwissenheit dahinschlummern, weitet das Dunkel ihres Unglaubens ihnen die Pupillen zu einem ernsthaften Bemühen, im Finstern das Wo und Warum der Dinge zu entziffern.»

So weit die bemerkenswerten, ja zum Teil sensationellen Worte der päpstlichen Osteransprache, wie sie in Auszügen durch die Nachrichtenagentur «Associated Press» verbreitet wurden. Am auffallendsten ist fraglos der letzte Satz, mit dem der Papst den ernsthaften Freidenkern zugesteht, daß sie im «Dunkel ihres Unglaubens» mit geweiteten Pupillen schärfer sehen in ihrem Bemühen um die Enträtselung des Wo und Warum der Dinge. Er hält sie selbst dazu für «unbewußt geeigneter» als die Menge der Kirchengläubigen, die dem Sinn seiner Ausführungen nach hier als einziger Vergleichspunkt in Frage kommt. Er begreift, daß in den echten, nachdenklichen Atheisten ein größeres Verlangen nach Wahrheit und Erkenntnis wirksam ist. Aber er scheint zu übersehen, daß es gerade dieses größere Wahrheitsverlangen ist, welches uns Freidenker daran hindert, seiner Einladung, in die Schar der Gläubigen zurückzukehren und das «Ostergeheimnis der christlichen Lichtbotschaft» anzunehmen, Folge zu leisten. Wir können ihm versichern, daß die atheistischen Freidenker vom «Fluch der Verzweiflung und des Nichts» weit entfernt sind und sich lieber den Widersprüchen des Zweifels aussetzen als dem Verlust ihrer inneren Wahrhaftigkeit. Und wenn er den Glauben, gemeint ist damit wohl die religiöse Gottgläubigkeit, als Gegenteil dessen hinstellt, was er nach päpstlicher Meinung für viele Atheisten ist, Verstoß gegen das Denken, Hemmschuh des Fortschritts, Demütigung für den Menschen, Trübsal für das Leben, so dürfte er als hochgebildeter Mann und Kenner der Kirchengeschichte selbst wissen, daß das Wirken der Kirche und ihrer Priester dafür verantwortlich ist, wenn sich «unge-naue und abstoßende Begriffe von der Religion» bei einer gewaltig angewachsenen Zahl von Menschen herausgebildet haben. Kreuzzüge und Religionskriege, Ketzerjagden und Hexenverbrennungen, das intolerante Begeifern aller Andersdenkenden, das beschämende Schweigen eines Pius XII. zu den grauenvollen Untaten der Nationalsozialisten und Faschisten, das konstante Bündnis der Kirche mit den Mächtigen in Staat und Wirtschaft, all die Unterdrückung, Auspowerung von Menschen im Namen der Religion, wobei die Priester oft nicht vor schamloser Heuchelei, ja vor blutigen Verbrechen und pffiffigem Betrug zurückscheuten, die haben in der Tat vielen Menschen die Religion überhaupt als abstoßend erscheinen lassen, haben dazu geführt, daß sie ihr feindlich gesinnt sind. So wurde die große Masse der Religionslosen geschaffen, die keineswegs durch die Bank Atheisten und Freidenker sind, von denen nicht wenige formell der Kirche noch angehören, ohne sich aber einen Deut um Glauben und kirchliches Leben zu kümmern. Wenn Paul VI. diese Masse, die «in Trägheit und Unwissenheit dahinschlummert», für religiöse Gläubigkeit zurückgewinnen will, dann mag er für eine staatsfreie, von der

Inhalt

- Papst Paul VI. und die Atheisten
- «Warum ich — noch — Christ bin!»
- Buchbesprechungen
- Was sucht die protestantische Oekumene im atheistischen Rußland?
- Was halten Sie davon?
- Schlaglichter
- Aus der Bewegung
- Die Literaturstelle empfiehlt

Bindung an die reaktionären Mächte gelöste, saubere Kirche sorgen, in der nicht Tag für Tag der Zwiespalt zwischen Wort und Tat aufbricht. Das aber soll seine Sorge sein, nicht unsere.

Denn wir sind Freidenker und nicht einfach Antiklerikale. Solange allerdings von den päpstlichen Toleranzbotschaften in der Alltagspraxis der Kirchen nichts zu spüren ist oder wenigstens nicht viel, solange namentlich die katholische Kirche dann und dort, wo sie ihrer Macht sicher ist, alles eher praktiziert als Toleranz — man denke an Spanien und gewisse lateinamerikanische Länder, auch an Italien —, solange die Kirchen mit der Staatsmacht im Bunde stehen, sich in das politische Geschehen einmischen, solange sie mit Hilfe des Staates die Hand auf die Jugend zu legen suchen, um deren Geist in ihre Bahnen zu lenken, solange sie gerade die Erziehung und Beeinflussung der Jugend als ihr selbstverständliches Recht in Anspruch nehmen, so lange werden wir Freidenker auch in nachdrücklicher Opposition zu den Kirchen stehen und deren Einfluß, wo wir immer können, bekämpfen. Denn: «Die Weltbemächtigung des Christentums hat unser öffentliches Leben in Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit gestürzt. Wie ein Krankheitsherd schiekt sie ständig Gift in den schöpferischen Prozeß menschlichen Lebens und erzeugt eine latente, chronische, hoffnungslose Angst. Wir fragen: wie konnte die gewaltige geistesgeschichtliche Entwicklung einer derartigen Pervertierung verfallen? Der Grund liegt in der Vermengung der religiösen und profanen Sphäre.» Das sind starke Worte und sie stammen keineswegs von einem Autor aus den Reihen der Freidenkerschaft, sondern von einem Christen, ja von einem Doktor der Theologie und des kanonischen Rechtes, dem Professor für Geschichte der Philosophie an der Universität Göttingen, Joseph Klein. Professor Klein hat sie im Verlauf der Darmstädter Gespräche Anfang Juli vorigen Jahres in seinem Vortrag «Die Angst des Christen in unserer Zeit» geprägt, und die «Darmstädter Blätter — Wir lesen für Sie» haben sie in ihrer Nr. II des vergangenen Jahrganges veröffentlicht. Er sieht in der heutigen Situation des Christentums und seines Verhältnisses zu den Menschen unserer Tage eine der Urquellen der Angstzustände, die offen oder verdeckt im Leben so vieler Menschen Störungen, ja manchmal sogar Zerstörungen anrichten. Im Gegensatz zur weitverbreiteten Meinung, daß die von den Priestern schon in die Kinderseelen gelegten Vorstellungen von grausamen Höllenstrafen und ihr ewiges Geschwätz vom Tode und seinen Schrecken diese Aengste hervorruft, sieht er interessanterweise eine ganz andere Quelle der Angst: den Verlust der inneren Wahrhaftigkeit. In der christlichen Frühzeit, bevor die wissenschaftlichen Erkenntnisse den Menschen eine vernünftige Welterklärung gaben, war das von der Kirche gelieferte Weltbild noch für die allermeisten glaubhaft und gab den Gläubigen Sicherheitsgefühl. Im Zug der Entwicklung wurde dann aber der Gottesgedanke aus der Wissenschaft eliminiert, «die Theologie war der Situation nicht mehr gewachsen», die katholische Kirche dekretierte den Gegensatz zwischen Christentum und modernem Bewußtsein autoritär weg und ließ den Glauben zum kirchlichen Gehorsam herabsteigen. Die Folge: «Glaubenszweifel und die Uebertretung von Geboten, die nur theoretisch anerkannt werden, dennoch aber nach katholischer Lehre absolut verpflichten, verschonen daher ebensowenig die Laien wie den Klerus. Erschreckend ist infolgedessen der geheime Abfall, der nie ans Licht kommt und mit ins Grab genommen wird. Angstzustände als Folge des Ausweichens vor der unbedingten inneren Wahrhaftigkeit und vor der geforderten Entscheidung reichen bis zur psychischen Pervertierung. Führt die Situation aber zu Gleichgültigkeit und zu oberflächlicher Abweisung der Sinnfrage menschlicher Existenz, so hat eine solche Zudeckung noch zerstörerische Folgen... Der Mensch verliert seine Mitte mit der inneren Wahrhaftigkeit. Diese aber ist unabdingbar für die ethische Existenz des Individuums. Wo aber der Weg zur inneren Wahr-

haftigkeit durch den Zwang der öffentlichen Meinung erschwert oder gar versperrt ist, da wird der Quell alles Humanen verseucht durch ständiges Hineinsickern geheimer Angst.» Und in Korrektur eines Satzes des Philosophen Jaspers sagt Klein: «Konfessionswechsel oder Abschied von Konfession und Christentum heilt die Angst und den Bruch der Seele.» Wir wären versucht, noch manche Absätze dieses ausgezeichneten Vortrags zu zitieren, würde nicht die philosophische Sprache des Autors dazu noch manchen langen Kommentar erfordern. Wie treffend seine Feststellungen sind, wie sehr der Verlust der inneren Wahrhaftigkeit, die Unsicherheit und das Schwanken zwischen religiösem Lippenbekenntnis und äußerlicher Anerkennung kirchlicher Gebote und ihrer gleichzeitigen Durchbrechung oder Umgehung im Menschen Angst erzeugen kann, wie andererseits die Befreiung von traditionellen Glaubensvorstellungen zur Befreiung von Lebensangst führt, das hat mancher von uns vielleicht schon an sich selbst erlebt oder doch wenigstens an Menschen seiner Umgebung gesehen. Klein kommt zu Ende seines tiefloftenden Vortrages zu einigen Forderungen, er verlangt unter anderem «die Anerkennung der Wahrhaftigkeit als die alles Menschliche umspannende Grundtugend», auf die alle Erziehung auszurichten ist, die Freiheit der Gewissensentscheidung in ethischen, weltanschaulichen und religiösen Fragen als indiskutables Grundrecht, das jeder anzuerkennen und nach dem jeder zu handeln hat, endlich die radikale Trennung von Kirche und Staat, wobei dem Staat allein die Aufgabe zukommt die Grundlage der humanen Ordnung sicherzustellen und die Kirchen nur das Amt der Verkündigung behalten und «durch sie allein die Verwirklichung ihrer Lehren anstreben sollen. Verkündigung aber ist lebendes Zeugnis.»

Wie abgegriffen und hohl klingen nach der Beschäftigung mit diesen Ueberlegungen nun die Worte der päpstlichen Osteransprache. Wer an sich selbst erlebt hat, wie die Gewinnung oder Erhaltung der inneren Wahrhaftigkeit durch Bruch mit überkommenen, äußerlich uns aufgeprägten Vorstellungswelten innere Freiheit, Sicherheit und Lebensmut verleiht und gewiß nicht auf den Weg des «Zweifels ohne Frieden, zum Fluch der Verzweiflung und des Nichts» führt, der wird die päpstliche Einladung, wieder aus Wahrhaftigkeit und Treue zu sich selbst in die Schar der Dumpfgläubigen zurückzukehren, höflich, aber bestimmt ablehnen. Walter Gyßling.

«Warum ich — noch — Christ bin!»

Ich weiß schon: Der Titel, den der englische Mathematiker, Wissenschaftstheoretiker und Nobelpreisträger Bertrand Russell seinem bekannten Buch voranstellte, besagt genau das Gegenteil; er lautet: «Warum ich *kein* Christ bin!» Russells Buch habe ich vor kurzem sorgfältig durchgelesen und von neuem Russells Kunst bewundert, auch komplizierte Fragen zu vereinfachen und erst noch leicht verständlich darzustellen. Erschienen ist das Buch im neuen, mutigen Szczesny-Verlag in München, und mit Stolz darf der Verleger melden: In relativ kurzer Zeit ist das Buch Russells nun schon in 4. Auflage erschienen. Es verdient diesen Erfolg durchaus.

Um Russells Werk aber geht es mir hier und heute nicht; sondern um etwas ganz anderes; da stoße ich in meiner Lektüre der laufenden theologischen Zeitschriften auf eine Frage, die von bekannten Theologen der Gegenwart mit einer eigenartigen Beharrlichkeit behandelt wird. Es geht der Theologie und den Theologen um das Problem der Begegnung mit Gott, genauer um die folgenden Fragen:

Warum bin ich eigentlich heute noch Christ? Warum halte ich am Christenglauben noch fest, trotz all dem vielen, was heute *gegen* diesen Glauben spricht? Das, was mich an meinem